

Stern in der Nacht

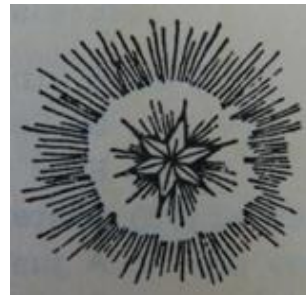
Teresina, den 14. Dez. 2015

Liebe Schwestern und Brüder, die Ihr uns die Treue haltet mit tätiger Unterstützung: Frohe Grüße ins Haus.

Hier in Brasilien sind wir Missionare wie Leute ohne Wurzeln. Man kennt von uns die Familie nicht. Das wurde in letzter Zeit plötzlich anders. Und davon möchte ich erzählen.

In diesen Tagen vor Weihnachten frage ich mich: Worauf warten wir **alle Jahre wieder?**

Rechnen wir noch mit dem Neuen? Aus welcher Ecke mag es kommen? Für mich kam es beim Besuch einer vom Tod gezeichneten, meiner leiblichen Schwester Anni. Das hört sich nach Allerseelen an, war ja auch im November. Und eigentlich sollte ich traurig sein, weil sie inzwischen gestorben ist. Aber ich nicht „in Trauer“. Denn es war ein Besuch im Vorzimmer des Himmels. Ich fand eine Frau, die die Furcht ausgetrieben hat; einen Menschen, der schon aufbrechen will, mit liebendem Blick auf die letzten Begleiter; jemanden, der sich keine Verzögerung gestattet, gespannt auf das Neue; eine Kranke im Wintergarten, die sich über die Sonne freut, solange sie scheint, über die Sohnesliebe, die sie umgibt, und über ein Lied wie es langsam ausklingt.



Ja, und was kommt nach dem Ausklingen? Ich weiss es noch nicht, aber sie schien es zu wissen. Anni hatte 20 Jahre im Chor von Moitzfeld die Adventszeit intensiv gefeiert. Jedes Jahr wurden neue Weihnachtslieder aus aller Welt eingeübt und aufgenommen und mir zugesandt als Weihnachtsgeschenk. Diese Aufnahmen kann ich hören, so oft ich will. Heute morgen hat mich ein Lied gepackt: **Stern in der Nacht, zeig uns den Weg!** Da ist Aufbruchstimmung, die mitreisst. Kein Zweifel: Ein Stern macht sich nicht umsonst auf den Weg. Und dieser Weg führt nicht in die Irre. Er zeigt nach dem Ort, wo der Himmel die Erde berührt hat. Dorthin ist Anni unterwegs, angezogen von neuen Liedern. Wenn irdisches Singen schon zum Dulci Jubilo werden kann, zu welchen Höhen mag es nun gehen? Unser ganzes Leben ist Einüben neuer Weisen und neuer Wesensart. Wer stetig geübt hat, braucht keine Angst haben. Der Stern in der Nacht ist ein innerer Kompass, der nicht lügt: es gibt ein echtes Ziel für all unser Suchen, ein göttliches Angesicht mit menschlichen Zügen.

Die Stimme der Sängerin war gebrochen und mit dem Ableben verschlägt sie ganz, aber dann wird sie neu erstehen, und wenn die vom Stern geführte am Heiligen Ort ankommt, wird sie mit Begeisterung das Gloria der Engel mitsingen können.

All dies habe ich im Vorzimmer mehr geahnt als ausgesprochen. Lange konnte ich nicht bleiben, denn dem Heiligen Petrus passt das nicht. Es war in einem Haus, das schon 400 Jahre steht. Der Segen dieser letzten Tage sitzt nun in den alten Ständern.

Jetzt erzähle ich Euch von meiner kurzen Reise, die nur ein Ziel hatte. Schnell zurück, damit das Geheimnis nicht zerredet wird.



Euch ein gesegnetes Weihnachtsfest
Und gute Überraschungen für das Neue Jahr.

Euer frei Adolf Temme

Bestelle dein Haus!

Teresina, den 25. 11.2015

Das Herbstlaub, bevor es fällt, schmückt sich mit prächtigen Farben.

Als der König Hiskija schwer krank und dem Tode nahe war, kam der Profeth Jesaja und sagte: "Bestelle Dein Haus, denn du wirst sterben". (Is 38,1) Meine Schwester Anni Lauhoff hörte ähnliche Worte aus dem Mund des Röntgenarztes, der ihre CT begutachtete: „Nutzen Sie den Rest der Kräfte, um Ihr Haus zu besorgen, denn der Thumor ist gewaltig gewachsen, und die Chemotherapie kann nicht mehr helfen“. Als sie fragte, wieviel Zeit ihr noch bliebe, sagte der Mann: „Vielleicht 6 Monate, vielleicht mehr, vielleicht weniger“. Der Arzt wusste, mit wem er sprach: Seit 35 Jahren hatte er sie begleitet, jedesmal wenn der Krater ausbrach. Anni bedankte sich und ging nach Hause. Das war Mitte August.



Von Hiskija wissen wir, dass er sich zur Wand kehrte, dass er betete und weinte, bis er noch eine Frist bekam, aber Anni wollte keine Sonderrechte. Sie machte eine Liste mit den Aufgaben, um dieses Ziel zu erreichen: Das Haus kauffertig überlassen. Dann Ade Bergisches Land und Auf zum Sohn Jürgen in der Schwäbischen Alp. Als Witwe mit drei auswärts verheirateten Kindern lebte sie allein in Moitzfeld, und nur die gute Nachbarin schaute nach ihr. Die Schwäche bat immer die Waagerechte, aber Anni schaffte jeden Tag ein Stück von der Aufgabe: einen Makler beauftragen - Testament aufsetzen mit den nötigen Stempeln vom Amt - Haus- und Kunstgegenstände verschenken - den Abschied vom geliebten Singekreis hinter sich bringen, von dem sie Leiterin war - Kinder und Enkel, Brüder und Schwestern zum letztenmal empfangen (mit mir rechnete sie nicht wegen der Entfernung). Tränen hatte sie schon keine mehr, denn die Chemo hatte unter anderm auch die Tränendrüsen zerstört. Da sie vom Gesicht her nicht hinfällig aussah, glaubten einige ihr die Krankheit nicht.

Mit diesen Tätigkeiten vergingen ungefähr 6 Wochen. Es kam noch der Sohn Georg aus Kalifornien, um beim Ausräumen zu helfen, und die Tochter Doris aus der Schweiz. Schliesslich erschien am 4. Oktober der Älteste und lud die wenigen Sachen auf. Als Anni in den Wagen stieg, schaute sie nicht zurück, wie die Frau des Lot es getan hatte. Sie richtete ihren Sinn auf die letzte, die neue Etappe mit der Entschiedenheit wie Jesus sie zeigte, als er nach Jerusalem zog, ohne vom Weg abzuweichen. Nun ist ihr Heim in Nehren bei Tübingen. Sohn und Schwiegertochter haben das Zeug, ihren strengen Weg mitzugehen: Nichts von Phantasie und falscher Hoffnung: Anni hält der Wahrheit stand – nichts von Lebensverlängerung – nichts von künstlicher Ernährung – nichts von Besuchen, um die Zeit totzuschlagen – und solange das Leben währt: mit Liebe umfassen! In den ersten Tagen konnte sie noch den Weg zum Friedhof gehen, wo ihr verstorbener Mann begraben ist. Aber schon bald fehlte die Kraft. Nach dieser Nachricht bestellte ich meine Flugkarte, denn ich wollte mich verabschieden.

Am Sonntag, dem 15. November nahm ich das Flugzeug in Teresina, und am Montagabend war ich schon in Nehren, nahe bei Tübingen. Anni überraschte mich, als sie mir das Zimmer zeigte: „Bin ich



hier nicht in Abrahams Schoss? Es fehlt mir nichts.“ Jürgen ist Techniker und hat einen Motor unter ihrer Matratze angebracht, die sich mit einem Druck erhebt. Ich wundere mich, dass die Wangen noch Farbe zeigen. Der Besucher braucht nicht nach Trostworten suchen, denn Anni hat selber Mut zu verteilen. Dankbarkeit und Freude beherrschen ihren Tag.

In der Nacht von Montag auf Dienstag hatte ich einen Traum: Ich sah, wie ich nach dem Aufstehen aufs Bett zurückschaute. Da lag auf der Matratze eine Statue des hl. Franz, in weiss. Als ich genau hinschaute, sah ich, dass der

Brustkorb sich bewegte. Der atmet ja! Als ich genauer hinguckte, machte die „Statue“ die Augen auf, und da war es mein verstorbener Bruder Alfred. Diese Botschaft war mein Morgengruss für Anni: Der Heilige, mit den Zügen des geliebten Bruders, teilt mit dir das Krankenlager.

Für diese Kranke braucht keiner zu kochen. Seit zwei Jahren bekommt sie nichts herunter ausser der ASTRONAUTENKOST. Altschäden einer Radiotherapie haben Nerven in der Speiseröhre abgetötet, sodass die Speisen nicht transportiert werden. Aber diese Flüssigkeit hat sie auf wunderbare am Leben erhalten in der langen Wüste. Nur dass diese eiserne Ration nun auch den Dienst nicht mehr tun kann. Der Thumor wächst und wächst und drückt auf den Magen. Mit Mühe würgt sie die Hälfte eines Fläschchens herunter und muss sich von der Anstrengung erholen. Danach geht Anni in den Wintergarten, den sie besonders liebt.

Jürgen unterrichtet in der Berufsschule und kommt um drei. Seine Frau Kathrin arbeitet in einer Sozialeinrichtung und kommt erst am abend. Tagsüber schaut eine Nachbarin herein. Ich mache mich auf den Weg durch das malerische Dorf und fotografiere die wunderschönen Fachwerkhäuser im schwäbischen Stil. Sogar der Kirchturm ist aus Fachwerk.



Als der Sohn von der Schule zurückkommt, erzählt er mir seine pädagogischen Geheimnisse: Wenn ein Schüler sich daneben benimmt, bekommt er als „Strafe“ Liegestützen aufgebrummt. Wenn der Lehrer einen Fehler macht, „bestrafen“ die Schüler ihn in ähnlicher Weise. Nun war es an diesem Tag vorgekommen, dass Lehrer und Schüler die Busse zusammen in der Pause absolvierten: hundert Liegestützen. Das ist „Strafe“ als Ertüchtigung. Mit dem Auto fahren wir zusammen zum Friedhof, wo Anni mir das Grab von Theo, ihrem Mann, zeigt. Die Grabpflege durch ansässige Angehörige war einer der Gründe, warum sie nach Nehren zog. Kathrin kommt am Abend und erzählt von der Eingliederung der Flüchtlinge. Um 19 Uhr bereite ich am grossen Küchentisch die Hausmesse vor. Jesus, der auf Erden die Kranken heilte, war unter uns zugegen.

Am Mittwoch morgen war Anni an der Reihe, mir ihren Traum zu erzählen. Sie war verlegen, ob man solche „Dummheit“ weitersagen soll: Sie sah, dass ein Bekannter vom Beerdigungsinstitut einen Sarg in ihrer Garage gelagert hatte. Der war aus Plastik und grün angestrichen. Sowas ärgerliches! Wie kriege ich den weg? Die Müllabfuhr nimmt ihn nicht mit. Zersägen kann ich ihn auch nicht. Also ruft sie an bei dem Mann und stellt ihn zur Rede. Dabei wird sie wach. - Als sie fertig war mit Erzählen, sagte ich nur: Der Herrgott hat einen Scherz mit Dir gemacht, weil Du es vertragen kannst. Sei dankbar für die Fürsorge und freue dich über die Farbe. Grün: das ist neues Leben. - Ja, sie kann es vertragen und zeigt keine Angst.

Um 10 Uhr verabschiedete ich mich, um zu meiner Schwester Elisabeth Brenneke zu eilen, unter uns Lisa genannt. Anni übergibt mir eine Perlenkette, die von unserer Mutter auf sie gekommen ist. Nun



soll Lisa sie tragen. Diese ist die einzige, die sich nicht verabschieden konnte, denn sie sitzt, nach eigenen Worten, im tiefen Loch der Depression. Als Botschafter zwischen den Schwestern fahre ich mit dem Zug nach München, wo ein Sohn von Lisa, Pfarrer seines Zeichens, mich am Bahnhof abholt. Mit ihm kann ich einem Gottesdienst im Altenheim beiwohnen und mich vorbereiten auf die Mission, die noch schwerer ist. Gegen abend fahren wir zur Klink nach Wasserburg, wo die Kranke zur Zeit behandelt wird. Die mittelalterliche, gut erhaltene Stadt am Inn zeigt trutzige Mauern. Meine Schwester will nur wissen: wie geht es Anni? Ich lege ihr die Perlenkette um den Hals und schenke ihr Mutters Kraft und Annis Mut: Du bist nicht allein. Du bist kostbar ist Gottes Augen. – Zwei Stunden konnte ich mit ihr allein sein mit Hören und Ermutigen und Hoffnung entdecken, wo Verzweiflung herrscht. Zum Schluss machte mein Neffe ein Foto, wo ein Lächeln

durchkam. Dann wollte die Hausleitung uns nicht mehr sehen. Ich übernachtete im Pfarrhaus, und am Donnerstag nahm ich den Zug von München nach Dortmund. Im dortigen Kloster fühlte ich rege Anteilnahme der Brüder. Ich telefonierte mit drei Geschwistern, die ich nicht besuchen konnte. In der Krankenstation besuchte ich den 100-jährigen P. Hubert, (inzwischen verstorben) und auf dem Friedhof das Grab meines Bruders Alfred (P. Wilhelm). Am Freitag nutzte ich die Gelegenheit zu Einkäufen und zelebrierte am Abend in der Hauskapelle.

Am Samstag morgen gings mit dem Zug nach Koblenz, wo meine jüngste Schwester Hildegard



Sellmer mit ihrem Mann Uwe wohnt. Das war ein Besuch zum Fallen lassen, wo ich die Spannung der Woche abgeben konnte. Eine grosse Gewissheit kam in mir hoch: Gut, dass ich gekommen bin, um Annis Furchtlosigkeit zu erleben und Lisa die Hand zu geben. Am Nachmittag war sogar Musse zum Vorlesen. Uwe nahm das Buch von Krabat, das er innig liebt. Aber seine Rührung war so gross, dass ich weiterlesen musste: Das Mal der geheimen Bruderschaft. - Im Garten konnte ich Reste vom Neuschnee sehen und die bunten Herbstblätter fotografieren. Bevor das Laub fällt, schmückt es sich noch einmal mit den schönsten Farben. Sind das

nicht wunderbare Farbtöne, die ein scheidendes Leben noch aufbringt?

Am Sonntag fahren wir zur MESSE FÜR AUSGESCHLAFENE CHRISTEN um elf Uhr dreissig, in Vallendar bei den Pallotienern. Der Zelebrant wollte nichts vom Fest Christ König wissen. Jesus entflieht den Leuten, als sie ihn zum König machen wollen. Er will keinen Thron, weil dieser ihn über uns erhebt. Er will kein Szepter, denn er gibt keine Order, sondern er provoziert und lädt ein zum Handeln. Der Prediger erzählte, dass diese Predigt ihm in der ersten Messe den Protest einer Frau eingebracht hatte, die herausging mit dem Wort: Königsmörder! Darauf hatte er geantwortet: Erstens habe ich Jesus nicht umgebracht, und zweitens ist er kein König. - Ich fand das ein heilsames Aufbrechen der liturgischen Routine.

Nach der Messe war nur noch Zeit zum Essen in der Altstadt. Und auf gings zum Bahnhof, wo ich in den Zug nach Frankfurth stieg. In der Abschiedsumarmung lag Wehmut und Dankbarkeit. Am Abend nahm ich das Flugzeug nach Sao Paulo. Als ich am Montag Nachmittag in Teresina ankam, war der Koffer voll von Geschenken und das Herz voll von Gefühlen, die einen nicht alle Tage heimsuchen.

Adolf Temme